



Wofür wir kämpfen

Seit fast neunzig Jahren setzt sich Procap für die Anliegen ihrer Mitglieder ein – im direkten Austausch und der persönlichen Beratung, in der Politik und gar vor Gericht. In der Serie «Wofür wir kämpfen» beleuchten wir in jeder Ausgabe des Mitgliedermagazins ein Thema und zeigen, welche Auswirkungen sozialpolitische Entscheidungen oder gesetzliche Bestimmungen auf den Alltag unserer Mitglieder haben.

Frühkindliche Betreuung und Förderung von Kindern mit Behinderungen

Der Bedarf an Kitas, in denen auch Kleinkinder mit schweren Behinderungen und dem Bedarf nach medizinischer Pflege unterkommen, ist hoch. In der Altersgruppe zwischen 0 und 4 Jahren fehlt auf Bundesebene ein Bildungsauftrag, der frühkindliche Förderung umfasst. Lokal gibt es aber bemerkenswerte Projekte.

Zwei kleine Jungs blicken kurz neugierig um die Ecke, als ich beim Kinderhaus Imago in Dübendorf klinge, konzentrieren sich danach aber gleich wieder auf den Schienenbau ihrer Holzseisenbahn. Das Kinderhaus Imago in Dübendorf liegt nahe der Stadtgrenze zu Zürich. Auf der einen Seite sieht man die Industriebetriebe und Neubauten dieser schnell wachsenden Gemeinde. Der Blick in die andere Richtung fällt auf grasende Kühe und brummende Traktoren.



Seit über elf Jahren wird im Kinderhaus Imago Inklusion gelebt.

Mein Besuch hier ist kein Zufall. Das Kinderhaus Imago nimmt beim Thema familienergänzende Betreuungsleistungen speziell für Familien von Kindern mit schweren Behinderungen eine wichtige Vorreiterrolle unter den Kitas der Schweiz ein. Durch den Flur des Kinderhauses Imago im 1. Stock wuseln ein paar Kleinkinder und entledigen sich ihrer Jacken und Schuhe nach dem Morgenspaziergang. Eine Betreuerin hilft derweil gutgelaunt einem Jungen mit schwerer Behinderung beim Ausziehen. Und in den verschiedenen Räumen zeichnen, lesen oder spielen Kinder mit und ohne Behinderungen emsig nebeneinander.

Bereits dieser erste Eindruck zeigt: Hier wird Inklusion gelebt. Hier bestehen jene Strukturen, die es braucht, um Kinder mit und ohne Behinderungen im Vorschulalter bestmöglich und gemeinsam zu betreuen und zu fördern. Achtzig Plätze stellt die Kita zur Verfügung, genau die Hälfte ist für Kinder mit meist schweren Behinderungsformen reserviert. Zwischen 30 und 35 Fachpersonen und Betreuende, die vom Kinderhaus spezifisch ausgebildet wurden, sind jederzeit im Einsatz. Und grundsätzlich vertritt man in der Kita die Haltung: «Alles was Eltern können müssen, können auch wir lernen.»

Integration beginnt nach der Geburt

Das Kinderhaus Imago in Dübendorf wird vom Verein Visoparents Schweiz getragen, der auch eine Tagesschule für blinde, seh- und mehrfach behinderte Kinder in Zürich-Oerlikon und ein Kinderhaus in Baar im Kanton Zug führt. Zudem bietet er Entlastungsangebote sowie Beratung und Unterstützung für Eltern an, etwa im Umgang mit Behörden, bei Finanzierungsfragen oder bei der Vermittlung von Kontakten zu Selbsthilfegruppen. Zum Gespräch treffe ich die Direktorin von Visoparents Schweiz, Carmelina Castellino, sowie Sonja Kiechl, Leiterin der Kinderhäuser Imago in Dübendorf und Baar. Sonja Kiechl, selbst Mutter eines Kindes mit Handicap, hatte vor rund elf Jahren das Konzept der Kinderhäuser erstellt. «Damals begann man gerade damit, Kinder mit Behinderungen ins Schulsystem zu integrieren», erinnert sich Kiechl. «Für mich war aber klar, dass man mit dieser Integration und den damit verbundenen Förderungsmassnahmen noch viel früher beginnen muss.»

Bei frühkindlicher Förderung sprechen die Zahlen für sich. So zeigt eine Studie aus Deutschland, deren Ergebnisse auf die Schweiz adaptiert werden können, dass jeder Franken, der bei

Kleinkindern in die Förderung investiert wird, später doppelt eingespart werden. «Wenn ein Kind mit Behinderungen früh in seiner Entwicklung gefördert wurde und so in der Lage ist, ins normale Schulsystem integriert zu werden, kostet dies einen Bruchteil dessen, was es für eine Sonderlösung für den Rest seiner Schulzeit bräuchte», sagt Kiechl.

Grosse Versorgungslücke von 0 – 4

In der Tat besteht in der Schweiz eine sehr grosse Versorgungslücke für Kleinkinder mit mittleren und schweren Behinderungen sowie für solche, die medizinische Pflege benötigen. «Sobald sie in den Kindergarten kommen, haben die Gemeinden und Kantone einen gesetzlich festgeschriebenen Auftrag zur Integration», sagt Kiechl. Und Castellino ergänzt: «Zwar gibt es schweizweit riesige Unterschiede, wie dieser Auftrag umgesetzt wird, doch wenigstens stellt sich hier in der Regel nicht die Frage nach der Finanzierung.»

Anders sieht es aus im Bereich Förderung und Betreuung von Kindern mit Behinderungen ab Geburt. Früher war die Betreuung von Kindern bis zur Einschulung in den Kindergarten ausschliesslich Aufgabe der Eltern. Zwar gibt es inzwischen an

den meisten Orten der Schweiz ein Angebot an Tagesstätten für Kinder ohne Behinderungen, deren Kosten sich nach dem Betreuungsaufwand berechnen und für die Eltern je nach Wohnort einen nach ihrem Einkommen bemessenen Anteil bezahlen. Für Kinder mit Behinderungen steht man mit entsprechenden Angeboten jedoch noch ganz am Anfang, obwohl gerade ihre Eltern mit einer grossen Zusatzbelastung konfrontiert sind. «Es ist ein riesiger Aufwand, genug Quellen zur Finanzierung solcher Angebote zu finden», sagt Castellino. Und diesmal ergänzt Kiechl: «Dieser Aufwand benötigt auch bei uns viele Ressourcen, die wir eigentlich für die Kinder brauchen würden.»

Seit vielen Jahren setzt sich Visoparents Schweiz deshalb stark dafür ein, dass in der Schweiz eine koordinierte Kinder- und Jugendförderung geschaffen und diese Aufgabe als Bildungsauftrag in der Verfassung verankert wird. Förderungsmassnahmen sollen nicht, wie es heute der Fall ist, erst ab dem Schulalter greifen. Vielmehr braucht es Angebote zur Förderung und für die Betreuung bereits ab der Geburt, denn das Recht eines Kindes mit oder ohne Behinderungen auf Chancengleichheit gilt nicht erst ab dem Schulalter.

Die Kinder erhalten bedarfsgerechte Förderung und wenn nötig auch eine medizinisch Betreuung.



Für eine «Politik der frühen Kindheit»

Die rechtliche Basis dafür wäre grundsätzlich vorhanden. So hat die Schweiz 2004 das Behindertengleichstellungsgesetz (BehiG) verabschiedet und 2006 die Uno-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen angenommen. Der Vorteil einer nationalen «Politik der frühen Kindheit», wie sie vom Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz, bei dem auch Visoparents Mitglied ist, angestrebt wird, liegen auf der Hand. Nicht nur könnten schweizweit bedarfsgerechte Angebote für Kinder mit und ohne Behinderungen bereitgestellt werden. Auch wäre es für die Akteure einfacher, sich zu vernetzen und so die Qualität der Angebote zu sichern und stetig zu verbessern.

Bis es soweit ist, braucht es allerdings noch viel Arbeit, denn der Bund verweist in dieser Frage bisher auf das Subsidiaritätsprinzip und reicht die Aufgaben an die Kantone und Gemeinden weiter. Auf der Ebene der Gemeinden fehlt es wiederum oft am nötigen Knowhow respektive an finanziellen Ressourcen, so dass das Versorgungsangebot sehr stark variiert. Insofern ist die Stadt Zürich mit gutem Beispiel vorangegangen. Da sie selber über kein entsprechendes Angebot verfügt, subventioniert die Stadt seit 2018 alle Plätze für Kinder mit Behinderungen aus der Stadt Zürich, die im Kinderhaus in Dübendorf unterkommen.

Ermöglicht wurde dies durch ein intensives Lobbying des Vereins in Zusammenarbeit mit betroffenen Eltern. «Es hilft natürlich, wenn sich Eltern oder Angehörige einsetzen und als Zugpferde zur Verfügung stellen», sagt Castellino. Doch diese Kraft haben längst nicht alle. «Viele Eltern sind mit der Zusatzbelastung durch ein Kind mit Handicap so ausgelastet, dass sie nicht auch noch auf politischer oder medialer Ebene kämpfen können», weiss Kiechl aus Erfahrung.

Beruf als Entlastung

Umso wichtiger ist es, dass in der Gesellschaft selbst ein Umdenken stattfindet. Das klassische Rollenbild der aufopfernden Mutter ist hierbei eine der grössten Hürden für eine bedarfsgerechte Betreuung und Förderung von Kleinkindern. Gerade Mütter von Kindern mit Behinderungen müssen sich oft die Frage gefallen lassen, wieso sie denn unbedingt arbeiten wollen. «In solchen Fällen versuchen wir, den Fragenden zu erklären, welchen Nutzen es für das Kind hat, wenn seine Mutter teilweise berufstätig ist», sagt Kiechl. «Eine Mutter, die 24 Stunden am Tag ihr Kind betreut, braucht zwischendurch eine Auszeit, um ihre Kraft und Motivation nicht zu verlieren.» Denn so absurd

es klingen mag, doch für Eltern eines Kindes mit Behinderungen ist eine berufliche Tätigkeit oft entlastend.

Oft geht in der Öffentlichkeit auch vergessen, dass es nicht nur um Betreuungsfragen geht. «Eltern können viel erreichen, haben aber nicht immer das nötige Fachwissen, das es für eine spezifische Förderung oder den Einsatz von Hilfsmitteln braucht.»

Bevor ich mich auf den Nachhauseweg mache, blicke ich noch einmal um die Ecke zu den beiden Jungs. Ihr Eisenbahnnetz umfasst inzwischen ein Drittel des Raums. Erfüllt verabschiede ich mich von den Betreuerinnen, die gerade ein neues Spiel aufbauen. Es ist wichtig, dass alle Beteiligten am selben Strang ziehen, um mehr solche Plätze zu schaffen, denn der Bedarf ist hoch. So reicht das Angebot des Kinderhauses Imago nicht einmal für das eigene Einzugsgebiet. «Frei gewordene Plätze können wir jeweils sofort füllen,», sagt Kiechl, «Wir haben aber eine sehr lange Warteliste, vor allem für Kinder mit schweren Behinderungen und Babies.»

www.visoparents.ch

Haben Sie Schwierigkeiten, einen Platz in der familienergänzenden Betreuung für Ihr Kind mit Behinderung zu finden?

Dann ist Procap interessiert, von ihnen zu hören. Procap setzt sich dafür ein, dass alle Familien unabhängig von Behinderungen Zugang zur familienexternen Betreuung erhalten. Daher sind wir interessiert, die Situation von Betroffenen zu hören: alex.fischer@procap.ch oder sara.schmid@procap.ch, 062 206 88 86